

**Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Rainer Fest: Raum für Wandlung“ am Freitag,  
dem 6. Februar 2004, in der Neuen Galerie im Kulturforum Historisches U in Pasewalk**

Die Skulpturen des Bildhauers Rainer Fest sind von ungewöhnlicher Art. Im Spannungsfeld zeitgenössischer Kunstäußerungen markieren sie eine sehr eigene Position, gewonnen aus persönlicher Lebenserfahrung mehr als aus kunstgeschichtlichem Wissen oder gar einer Orientierung am Markt. Rainer Fest ist einer jener Einsamen, die Kunst aus einer inneren Leidenschaft heraus betreiben, welche geistiger Natur ist – wenn wir Geist als eine psychische Kraft begreifen, die ihre Nahrung aus Intellekt und Emotion gleichermaßen bezieht. Beide sind natürlich geprägt von einem sozialen Umfeld – nur muss dieses, damit Kunst entsteht, nicht unbedingt ein künstlerisches sein. Kunst ist – so sie echt und gut ist – immer auch authentisch, d. h. nicht auf andere Kunst angewiesen. Das heißt, was Produktion wie auch den Umgang mit Kunst veranlasst, ist etwas primär Menschliches – das uralte Bedürfnis nach Transzendenz eines Wesens, das den Tod vor Augen hat.

Dies im Hinterkopf, wird deutlich, dass es sich bei den Arbeiten Rainer Fests nicht allein um Objekte handelt, die den guten Geschmack befriedigen – obwohl sie dies im Sinne schöner Gegenstände auch sein können – sondern in erster Linie und vor allem um Objekte eines geistigen Gebrauchs. Dieser geschieht – und das intendiert die Ästhetik seiner Arbeiten – behutsam und sozusagen gemessenen Schrittes – man muss sich Zeit nehmen, sich im wahrsten Sinne des Wortes zur Ruhe bringen, will man sich auf die Werke dieses Künstlers einlassen. Wenn man sich in einem Raum mit Arbeiten Rainer Fests befindet, fallen zwei Dinge zuerst ins Auge: Es ist einmal die handwerkliche Gediegenheit, mit der alles gemacht ist, und zum anderen die rätselhaft wirkende Kombination aus natürlicher und architektonischer Form, die – ohne dass man sie zunächst begreift – emotional anrührt. Tritt man näher an seine Werke – Skulpturen, Objekte, Collagen oder auch Zeichnungen – heran, dann zeigt sich, wie viel an dem, was sie ausstrahlen, der bloßen Wirkung des Materials überlassen bleibt, des Materials, wie es im geologischen Wachstum oder auch im Prozess handwerklicher, ja industrieller Fertigung geworden ist. Rainer Fest gelingt es, diesem Gewordensein als einer Form von Geschichte Ausdruck zu verleihen, indem er die Materialstruktur mit einer sparsamen Bearbeitung konfrontiert, die in gezielten Kontrast zu ihr tritt und damit ihre Besonderheiten hervorhebt. Wichtig ist, dass, wie der Künstler zum Beispiel den Stein, das Holz oder das Papier bearbeitet, stets selbst eine erzählerische Komponente hat – sie gibt sozusagen den Anstoß für das, was das Material im Einzelnen an Geschichte preisgibt.

Man hat den Eindruck, dass die Geschichten, denen Rainer Fest nachgeht, sehr oft in der Kindheit wurzeln – sowohl der individuellen des Künstlers als auch jener der Spezies Mensch. Gehört es doch zu den elementaren Spielen der Kinder, so sie Gelegenheit haben, mit Erde und Wasser oder auch mit Bausteinen frei umzugehen, sich Landschaften und Architekturen zu erschaffen – einen Lebensraum, der phantastisch und real zugleich ist, auf magischem Wege in die Welt zu setzen. Es ist in jedem Falle ein Raum für den Geist – den kindlichen, der die Welt anders haben möchte, als sie sich ihm aufdrängt, und der dem mythischen Geist Gottes oder der Götter noch nahe ist – jenem ins Kosmische projizierten Teil des Ich, wie er seit alters als mächtiger Befehlsgeber die Menschen angewiesen hat, ihm Behausungen zu errichten. Nicht das Gefühl physischer Geborgenheit ist es, das Rainer Fest evoziert, wenn er – immer wiederkehrend – das Kürzel für Haus zum motivischen Kern seiner Skulpturen macht. Vielmehr sind jene Erhebungen oder Vertiefungen im Stein, die die Gestalt eines Hauses annehmen, zugleich Spannungszentren der künstlerischen Form, Knotenpunkte einer im Stein angelegten, zu Kristallen geronnenen Bewegung, die sich untergründig als etwas kultisch Relevantes aufdrängen – gewissermaßen ein Allerheiligstes, der Ort, an dem sich ein Mysterium vollzieht. Auch auf die strengen Skulpturen aus Holz, die weniger selbst Behausungen als Requisiten des Behaustseins sind, trifft das zu. Unwillkürlich denkt man an jene Heiligtümer alter Kulturen, der prähistorischen Europas und der altindianischen Amerikas, die in der Erde errichtet sind – inmitten von Felsgestein als dem mythischen Fleisch der Urmutter. Die Ehrfurcht vor dem Material Stein, vor seinem Alter ist vor diesem Hintergrund zuallererst Ehrfurcht vor den Quellen des eigenen Lebens, vor dem Fleisch der Mutter, vor der so ganz und gar nicht beredten weiblichen Schöpfungsmacht. Es ist kein Zufall, dass Rainer Fest sich ganz besonders für die Überbleibsel weiblicher Kulte in der Denkmalslandschaft Europas interessiert: Seine Studien zu Göttinnenfiguren – Idolen wie Statuen, die er auf Sizilien entdeckte und „Vormarias“ nannte, sind in diesem Zusammenhang wichtig. Es ist – in Bezug auf die Geschichte der Religion – gerade jener Umschlagpunkt vom Kult des Weiblichen in den christlichen Gottvaters, mit der Umkehrung sämtlicher Vorzeichen und Voraussetzungen für die Interpretation des Lebens, welcher den Menschen und Künstler Rainer Fest beschäftigt – ein so dramatischer wie in sich rätselhafter Übergang, vergleichbar einer natürlichen Katastrophe wie etwa dem Wechsel der Pole im Verlaufe der Erdgeschichte. Wenn also von Zeugenschaft des Steines die Rede ist, so ist sie in den Arbeiten Rainer Fests immer dopsinnig angesprochen: Im historischen Sinn, insofern der Stein Erdgeschichte für den forschenden Blick des Menschen sinnfällig speichert, und im mythischen Sinn, insofern der Stein als Teil des Erdkörpers, als quasi fleischliche Substanz aus dem Leib der Urmutter eine

Bedeutung bewahrt hat, die jener der Hostie als dem Fleisch Gottes in der christlichen Religion analog ist. Die Behandlung von Stein, von gewachsenem Stoff überhaupt, durch den Bildhauer Rainer Fest hat also letztlich eine erotische, ja zärtliche Komponente – nicht zuletzt das ist Quelle seiner Sorgfalt im Umgang mit dem Material.

Dies alles vorausgesetzt, wird deutlich, warum Rainer Fest neben dem Stein, dem Holz und dem Lehm gerade das Wasser und das Licht als skulpturale Materialien verwendet. Es geht ihm dabei um weit mehr als bloß formale Polarisierungen: Sind doch sowohl das Wasser als auch das Licht mythische wie reale Elemente des Lebens, Teil der natürlichen Landschaft, den Habitus des Erdkörpers bestimmend und ihm angehörend, Stimulatoren seiner Fruchtbarkeit.

Polarisierung – dies grundsätzliche Thema scheint bei Rainer Fest aus einer Art Entsetzen zu erwachsen: Entsetzen vor der Willkür und der Dynamik des Umschwungs der Gegensätze, die ja in der Tat zu den Unergründlichkeiten der Natur wie der menschlichen Seele gehört. Neben der Skulptur behandelt Rainer Fest dieses Thema explizit in Collagen, Zeichnungen und, nur scheinbar am Rande, in seinen Buchobjekten – sie bilden daher einen wichtigen, das Denken dieses Künstlers erhellenden Teil der Ausstellung. Rainer Fest untersucht, wie positive und negative Formen auseinander hervorgehen, wie sie ineinander greifen und sich gegenseitig bestätigen – wie, damit einhergehend, Helles und Dunkles zueinander stehen, Fülle und Leere, Aufragendes und Versenktes, fester und flüchtiger Stoff und wie dies alles zusammen etwas wie einen fortlaufenden Text bildet. Es sind Untersuchungen, mit Präzision vorgenommen, aber – auch in der experimentellen Demonstration - dennoch eher spielerisch als dass man sie wissenschaftlich nennen könnte. Sie sind spielerisch, insofern im Spiel elementare Erkenntnisse intuitiv befördert werden. Man liegt daher, meine Damen und Herren, sicher auch nicht ganz falsch, wenn man in den Skulpturen Rainer Fests Ähnlichkeiten mit den kleinen Weltmodellen, den spielerisch errichteten Baukastenarchitekturen und –landschaften der eigenen Kinderstube entdeckt.

Katrin Arrieta